

Die Lehre der Wüstenväter

Dr. med. Herta Betzendahl, Kiel.

Vortrag vor der Norddeutschen Gesellschaft für angewandte Psychotherapie

am 15.01.2005 in der Curtiusklinik Bad Malente-Gremsmühlen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen !

Dass Sie zu diesem Thema heute überhaupt hierher gekommen sind, ist schon ein Phänomen für sich! Einige mögen durch unser „Wüstenbüchlein“ aufmerksam geworden sein. Mich packten bei der Vorbereitung ab Spätherbst arge Zweifel, ob ich Ihnen jetzt zum Thema überhaupt Genügendes würde sagen können, denn es fehlt mir vor allem an Professionalität dazu. So werden Sie es heute also 1.) mit einem Thema zu tun bekommen, das wohl außerhalb Ihres psychotherapeutischen Alltags liegt und 2.) werden Sie von mir als Autodidaktin in Sachen Theologie nur Bruchstückhaftes hören können. Aber Sie sind da, wagen wir den Weg in der nächsten 3/4 Stunde mit einander.

Wie ich bereits in dem erwähnten Aufsatz aus dem Buch beschrieb, handelte es bei den „Wüstenvätern“ um Mönche des 3. - 6. Jahrhunderts in Nordafrika, die sich bewusst in die Wüste zurückgezogen hatten. Es ist speziell ein besonderer, nämlich Evagrius Ponticus, den ich nur in Auszügen höchst unvollständig kennen lernen konnte. Es war die Zeit nach den schweren Christenverfolgungen, wo man begann, gewisse feste Strukturen zu entwickeln. Einzelne Christen, die noch unter der Naherwartung des Weltendes lebten und sich um ihr Seelenheil sorgten, zogen sich in die Wüste zurück. Ihre Lehren sind nur unvollkommen erhalten und dazu durch Abschriften vielfach verfälscht worden. Man kann trotz aller Lückenhaftigkeit historisch sagen, dass von ihrer Lebensweise die späteren Orden für Männer und Frauen abstammten, die im Hochmittelalter unter Franz von Assisi und Bernhard von Clairveaux ihre Blütezeit erreichten. So war es kein Zufall, dass der Gründer des ersten und heute noch wirkenden Benediktinerordens, Benedikt von Nursia, geb.480, zunächst Einsiedler in der Wüste war und um 529 seinen Orden gründete auf dem später berühmten Monte Cassino in Italien.

Einem heutigen Benediktinermönch Gabriel Bunge verdanke ich die Kenntnis über die alten Wüstenväter speziell aus zwei Werken von ihm : „Drachenwein und Engelsbrot“ und der „ Akedia“, beide im Verlag „Der Christliche Osten „erschieden. Er übersetzte ihre Schriften aus den alten Sprachen, griechisch und koptisch, wobei sein Motiv dafür kein wissenschaftliches Interesse war, sondern er wollte die Weisheit der alten Wüstenväter in ihrer lebendigen Kraft an sich selber erfahren. Er beschäftigte sich vor allem mit einem von ihnen, Evagrius Ponticus. Dessen Schriften waren indessen besonders von Fälschungen betroffen und über seine Vita gab es nur spärliche Aussagen von ihm selbst. Er muss ein gelehrtes Haus bereits in jungen Jahren gewesen sein, denn er stammte aus einer vornehmen Familie der heutigen Türkei und hatte Mathematik, Philosophie, Rhetorik und Theologie studiert. Bereits zum 2. Konzil von Konstantinopel hatte er noch als Laie eine „epistula fidei“ gegen Arius verfasst, bei der es um die zweifache Natur von Jesus Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch ging. Diese Schrift wurde 381 von seinem damaligen Bischof, Gregor von Nazianz, auf dem Konzil benutzt.

Mich aber faszinierte zunächst, wie dieser kluge Wüstenvater mit ratsuchenden Mönchen umging. Er hatte in der Wüste ein festes Haus mit mehreren Räumen, denn er besaß von der Familie her etliches Geld.

So kamen bei ihm regelmäßig in der Nacht von Samstag zu Sonntag Mönche aus der Umgebung zu gemeinsamem Gebet und Betrachtungen zusammen. Er beherbergte immer auch einige Fremde, die eine Weile bei ihm wohnten. War das eine geistliche Schule oder schon ein Vorläufer unserer Gruppentherapie sowie der stationären Psychotherapie? Evagrius hatte nämlich für die nächtlichen Zusammenkünfte eine feste Regel, die besagte, dass, wenn einer ein besonders dringliches Anliegen hatte, er gehalten war zu schweigen bis zum Morgen, wenn die übrigen zu ihren Kellien (Zellen) heimgewandert waren. Dann nahm er sich Zeit für diesen Mönch. Dahinter stand der Gedanke der Schonung für die übrigen, die „Kleinen“, die eventuell durch sein Problem nur beunruhigt würden. Auf diese Weise erfuhr Evagrius viel von menschlichen Problemen . Es hieß daher von ihm, das „seine Lehre ungeheuer sanft war“. Wir kommen später darauf zurück.

Zu diesem Vorgehen des Evagrius fielen mir meine ersten Gruppentherapien im Anfang der 70er Jahre ein, wo ich es ähnlich gehalten hatte, indem ich einzelnen Gruppenmitgliedern auch die Möglichkeit gab, zum Einzelgespräch zwischendurch zu mir zu kommen – entgegen den üblichen Gruppenregeln. Das war damals geradezu verpönt, später aber setzte es sich durch und konnte sogar im Verhältnis 10:1 abgerechnet werden. Eine weitere Parallele zur Psychotherapie wurde mir deutlich, da Evagrius selber auch einen frommen Mönch hatte, zu dem er zur Aussprache ging. Seine Begründung : „Niemand ist sein eigener geistlicher Vater“. Er hatte also eine Art Supervision für sein Tun.

Der bereits erwähnte heutige Benediktiner Gabriel Bunge hatte über Evagrius einige konkrete Daten herausarbeiten können. Er war 345 in Ibora / Türkei geboren worden und 399, also 54-jährig, gestorben. Bevor er sich in die Wüste zurückzog, war er 1/2 Jahr schwer krank. Diese Zeit gab ihm Raum zum Nachdenken, und so war er wohl auch vor einer Frau und vor einem Ruf als Bischof geflohen. In der Wüste schuf er in der Stille eine Synthese aus Theologie und praktischem Mönchtum, dem später bekannt gewordenen „ora et labora“. Seine praktische Arbeit bestand in der Kalligraphie, dem Schönschreiben. Sein feines psychologisches Empfinden für sich und andere, sowie sein geschulter analytischer Scharfblick kennzeichnen sein Denken. Seine eigenen Lehrer waren in ihrer Zeit berühmte Geistliche : Antonios, Makarios und dessen Nachfolger Makarios der Alexandriner. Von einem späteren Schüler des Evagrius namens Palladios, waren einige persönliche Daten auf uns überkommen, da E. selbst sehr zurückhaltend war. Palladios nannte ihn seinen Lehrer, der ihn in das Leben in Christus eingeführt und in ihm den Sinn zu einem geistlichen Verständnis der Heiligen Schriften aufgeschlossen hatte. Das habe er als „geistlicher Vater“ getan und nicht als Gelehrter.

Ich möchte nun mit Hilfe von Gabriel Bunge einige Erkenntnisse des E. P. herausarbeiten und erst einmal mit seinem Weltbild beginnen. Auch seine Zeit ist von Gewalt gekennzeichnet, wie es die unsrige heute ist.

Im Grunde herrschte Gewalt zu allen Zeiten, Gewalt zwischen Personen,

Gewalt zwischen Völkern, gegen die Natur, selbst gegen das Leben von Kindern und Ungeborenen. Die moderne Psychologie deutet sie als natürliche Angriffslust. Jeder Staat, der Völkerbund, die Uno und andere Organisationen versuchen, diese allgemeine Gewalttätigkeit zu begrenzen. Aber immer nimmt die Gewalt wieder zu. Es ist als ob „der Teufel losgelassen ist „. Und das geschieht auch heute weltweit, obwohl viele längst offiziell den Satan als überflüssig ansehen. Nach Bunge muss man das Böse beim Namen nennen und sogar den Bösen selbst. Wie erklären wir den Missbrauch von Kindern, Satanskulte und Gewaltexzesse

scheußlichster Arten ? Dieser Satan hat sicher nichts gegen unsere moderne Deutung von Gewalt als Aggressivität, die als natürlich verstanden wird !

Für E. P. ist fehlgeleitete Gewalt der Feind jeglichen geistlichen Lebens, vor allem des friedlichen Gebetslebens und der schlichten Arbeit, das sich Mönche als Basis ihres Lebens gewählt hatten. So schreibt E.: „Wenn es der erzböse Dämon trotz zahlreicher Versuche nicht fertig gebracht hat, das Gebet des Gerechten zu verhindern, zieht er sich ein wenig zurück und rächt sich dann an ihm, wenn er gebetet hat. Entweder macht er nämlich den durch das Gebet hergestellten vorzüglichen Zustand zunichte, indem er ihn zum Zorn entflammt, oder er verhöhnt den Intellekt, indem er ihn zu irgend einer unsinnigen Lust aufstachelt.“

Bunge geht es nun um die geistlichen Erkenntnisse , die dieser „Philosoph in der Wüste“ vermittelte. Unter Philosophie verstand man dort s. Zt. vorzugsweise die vollkommene Einheit von christlichem Lebensvollzug und Gotteserkenntnis. Dabei ging es um die Reinheit des Herzens und die aus ihr fließende Schau Gottes. Dialektik war dabei entbehrlich. Ziel dieser Lebensweise war es, den Menschen wieder liebesfähig, d. h. aber gottfähig zu machen. Dazu gehört die Überwindung der liebetötenden Leidenschaften, die das menschliche Wesen verfälschen. Die Überwindung der Leidenschaften ist nicht möglich ohne die Kenntnis der Wirkungsmechanismen dieser Leidenschaften und ihrer Helfershelfer, der Dämonen.

Kehren wir nun zum Thema Gewalt und Zorn zurück. Die Leidenschaft hat, wie das Böse allgemein, „kein Sein an sich“ . Sie setzt sich wie eine Krankheit sekundär und parasitär auf die Seele und ihre Vermögen, die von Natur aus als Geschöpfe Gottes gesund sind. Das Laster oder die Leidenschaft ist stets eine Pervertierung eines geschöpflich guten Seins. So ist der Zorn das widernatürliche Fehlverhalten eines an sich guten Vermögens von Jähzorn oder Zornmut ; das naturgemäße Entgegenwirken zum Zorn ist die dem Laster entgegengesetzte Tugend. Diese muss eingeübt und uns zu eigen werden ! Es ist die christliche Liebe, die als Langmut und Geduld, als „Sanftmut“ dem Zorn entgegen wirkt.

Der Zorn verhindert z. B. die Kontemplation und das Gebet, weil er den Intellekt blendet. Unsere Würde als mit Vernunft begabte Geschöpfe Gottes steht auf dem Spiel, denn wir haben dank dieser Befähigung einen Zugang zu einer unmittelbaren, personalen Beziehung zu unserem Schöpfer. Was bleibt, wenn diese Verbindung verloren geht, wissen wir heute wohl alle !

Ich möchte nun weiter auf das Menschenbild des Evagrius eingehen. Es ist trotz stark griechisch - philosophischer Einkleidung zutiefst biblischer Natur. Der Mensch ist in seinem Intellekt und seinem Personkern „ nach dem Bilde Gottes“ erschaffen. Es ist eine Eigenschaft, die nicht verloren geht, auch nicht dem „ Sünder“. Aber der gefallene Mensch bedarf einer fundamentalen Erneuerung in Christus, der ihn zu einer „ neuen Schöpfung „ macht, ehe er für die Gnade Gottes empfänglich wird. Das geschieht in der christlichen Taufe. Erst dieser „neue Mensch“ wird durch Sohn und Geist zu einem Empfänger der Erkenntnis des Vaters. Daher unsere noch heute gültige Taufformel : „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Aber auch der Getaufte ist stets gefährdet durch Rückfall in die alten Laster. Da Evagrius es bei seinen Probanden mit Mönchen und Nonnen zu tun hatte, erscheint der Mönch einfach als Prototyp des „neuen Menschen“. Und dieser kehrt sich zuerst von allen „Tatsünden“ ab. Sein Intellekt wird erst jedoch zum Mönch, wenn er auch von Gedankensünden frei geworden ist und zur Zeit des Gebetes das Licht der Heiligen Dreifaltigkeit schaut. Eine entsprechende Definition des Mönchseins lautet : „Mönch ist, wer von allem getrennt und mit allem harmonisch vereint ist“.

Es gehört also zu der Trennung von allem die harmonische Vereinigung mit allem.
Von daher stammt die große Wirksamkeit der Orden auf sozialem Gebiet.

Zur weiteren Kennzeichnung mögen die 3 Seligpreisungen, die übrigens auch für alle Christen gelten können : „1) Selig ist der Mönch, der alle Menschen als Gott nach Gott betrachtet. 2.) Selig ist der Mönch, der bereitwillig das Heil und den Fortschritt aller mit lauterer Freude wie seinen eigenen ansieht. 3.) Selig der Mönch, der sich selbst für den Auswurf aller hält. (Origines) Zu 1 und 2 wäre nicht viel zu erklären im Gegensatz zu 3. Dieser, wohl von Origines stammende Satz bedarf der Übersetzung für uns Heutige, damit er nicht nur als reiner Masochismus abgetan wird. Sagt man nicht von uns Therapeuten, dass wir unseren Patienten nur so weit helfen können, wie weit wir auf unserem eigenen Erkenntnisweg vorangekommen sind ? Also müssen auch wir tief in unsere inneren Abgründe hinabschauen.

Doch fahren wir fort, wie sich das Menschenbild des Evagrius weiter darstellt. Der geschichtliche Mensch ist für E. : „Geist in Leib oder immaterielle, leiblose Geistseele in einem 'praktischen Leib'. Dieser Leib dient ihm als Instrument zur Übung des Guten - aber auch des Bösen. Mit der nach dem Bilde Gottes geschaffenen Geistseele ragt der Mensch gleichsam in die göttliche Welt hinein ; während ihn der materielle Leib mit dem diesem ihm verwandten und ihn umgebenden Kosmos verbindet.

Der Leib hat - wie die gesamte materielle Welt - 4 Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde (nach Empedokles.)

Die Geistseele besteht aus drei Vermögen : dem rationalen, dem zornigen und dem begehrenden. Diese beiden letzten werden als irrationaler Teil der Seele zusammengefasst und verallgemeinernd auch ‚Seele‘ genannt. Zorn und Begehren teilen wir Menschen mit den Tieren. Das rationale Vermögen ist der Intellekt. Ein schöner Satz, um die Zusammenarbeit der 3 Vermögen zu kennzeichnen, lautet : „Gemäß der Natur wirkt die vernünftige Seele, wenn ihr begehrender Teil nach Tugend strebt, der jähzornige für sie kämpft und der rationale sich der Kontemplation der Geschöpfe widmet. „

Harmonie ist nur möglich, wenn alle drei Vermögen nicht nur naturgemäß, d. h. dem Willen des Schöpfers entsprechend wirken, sondern auch im gegenseitigen Einvernehmen! Verselbständigt sich nämlich der irrationale Teil, verliert der Mensch sein inneres Gleichgewicht und wird zum Opfer der Leidenschaften. Um diese widernatürliche Unruhe der inneren Hausgenossen des Intellekts zu verhindern, und die innere Dreiheit durch das Band des Friedens zu vereinen, muss Ordnung unter den drei Vermögen der Geistseele herrschen. Dazu muss der Intellekt die ihm zustehende Führung übernehmen. Unordnung entsteht zumeist im irrationalen Teil und verfinstert den Intellekt.

Die Anfälligkeit für Leidenschaften rührt von den beiden irrationalen Vermögen Zorn und Begehrlichkeit und dem Leib und damit auch der materiellen Wirklichkeit. Dieses alles kann in uns Regungen des Zorns und der Begehrlichkeit auslösen. Das muss aber nicht notwendig so sein, weil die materiellen Dinge dieser Welt als Geschöpfe an sich gut sind. Sie müssen nicht Hindernisse auf dem Weg zum Heil sein. Die Leidenschaften werden durch unsere Sinne angeregt. Ohne sinnliche Dinge widerfährt uns kein leidenschaftlicher Gedanke. Der Auslöser liegt in uns selbst, in unserer freien Zustimmung. Das, wovon wir leidenschaftliche Erinnerungen haben, dessen Gegenstände haben wir auch vorher mit Leidenschaft aufgenommen.

Hier setzt jetzt die Bedeutung der Dämonen an ! Da heißt es aber bei E. : Es ziehen zwar die Leidenschaften der Seele ihre Veranlassung aus den Menschen, die Leidenschaften des Leibes aus dem Leib und seinen natürlichen Bedürfnissen ; so stehen doch im Hintergrund und unsichtbar für uns, die Dämonen, die uns durch ihre Versuchungen dazu reizen, die an sich natürlichen Dinge in Leidenschaften zu verkehren. Allein eine wirklich geeinte und befriedete Seele ist vor deren Nachstellungen sicher.

Wieder ein Zitat: „ Derjenige, dessen Intellekt allzeit beim Herrn ist, dessen jähzorniger Teil voll Sanftmut ist infolge des Gedenkens Gottes, und dessen Begehren gänzlich dem Herrn zuneigt, dem steht es zu, unsere Feinde, die Dämonen nicht zu fürchten, die rings umher unseren Leib umzingeln“ ! Wilhelm Busch hat diesen Zusammenhang gern dargestellt.

Evagrius unterscheidet zwischen den Leidenschaften der Seele und den Leidenschaften des Leibes und zwar im Hinblick auf ihre jeweiligen Ursachen. Dabei stellt der eng mit dem Leib verbundene irrationale Teil der Seele die Hauptverbindung dar. Eine für uns wohl unbekanntere Deutung bei E. bietet das Herz, das als Symbol des rationalen Teiles der Seele gesehen wird. Wir können das vielleicht eher nachvollziehen mit dem Satz des Kleinen Prinzen von Saint - Exupery : „Man sieht nur mit dem Herzen gut „ Das drückt nämlich ein Sehen im Vertrauen aus, dass die Dinge an sich gut sind. Auch bei Blaise Pascal findet sich der Satz : „Les grandes Pensées viennent du coeur“.

Die Nieren sind bei E. ein Symbol des leidenschaftlichen Teils der Seele, d. h. des Jähzorns und des Begehrens. So sagt z. B. der Psalmist : „ Prüfe mich, Herr, erprobe meine Nieren und mein Herz. „Der jähzornige Teil der Seele ist also auch mit dem Herzen verbunden, wo sich gleichzeitig ihr rationaler Teil befindet, insofern wir ja den Zorn vom Herzen und die Bosheit vom Fleisch entfernen sollen. Der Jähzorn blendet den Schauenden. Das beraubt ihn des „göttlichen Lichtes“ d.h. den zu erkennenden Wirklichkeiten. Daher gilt auch umgekehrt : Erst dann wendet sich der Intellekt den intelligiblen Wirklichkeiten zu, wenn er nicht mehr von den Gedanken des leidenschaftlichen Teils der Seele bestimmt wird.

Dieses gilt vor allem von Gedanken des jähzornigen Teils der Seele, der ja eine Schlüsselstellung zwischen Begehren und Intellekt einnimmt. Wenn von allen Vermögen der Seele der rationale Teil der kostbarste ist, dieser aber allein von der Weisheit bestimmt wird - d.h. biblisch gesprochen - dann entspricht er dem „inneren Menschen“, der nach dem Bilde Gottes erschaffen und in Christus durch die Taufe nach dem Bild seines Schöpfers „erneuert“ worden ist. Dieser Personenkern allein ist zu einer unmittelbaren Gottesbeziehung fähig. Er lebt in einem Vertrauensverhältnis zu seinem Gott.

Der Primat des Intellekts bedeutet für E. keine Herabsetzung des Leibes, gegen die Evagrius entschieden Front bezog. Dieser Primat hat auch keine Minderung der beiden, eng mit dem Leib verbundenen, irrationalen Vermögen der Seele zur Folge. Evagrius schreibt nämlich der Gesundheit dieses leidenschaftlichen Teiles eine überragende Bedeutung zu, weil es ihm um die Wiederherstellung des natürlichen Wirkens des rationalen Teiles geht. Da diese innere Dreieinheit aber eine Einheit bildet, aus der kein Teil herausgelöst werden kann, hängt das natürliche Wirken der vernünftigen Seele unentrinnbar von dem geordneten Wirken oder vernünftigen Wirken dieser beiden irrationalen Vermögen, Zorn und Begehren ab. Der Intellekt vermag nicht voranzuschreiten, noch zur Kontemplation des Körperlosen zu gelangen, wenn er nicht zuvor seine inneren Angelegenheiten in Ordnung gebracht hat. Denn das Durcheinander der zwei, Zorn und Begehren, pflegt ihn, den Intellekt, dorthin zurückkehren zu lassen, von wo er ausgezogen war. Hat er aber die Leidenschaftslosigkeit erlangt, dann verweilt er in der Kontemplation und sorgt sich nicht um die anderen Hausgenossen. Dann ist der Jähzorn mit Sanftmut und Demut „bekleidet“ und das Begehren mit Besonnenheit und Enthaltbarkeit .

Das Ziel der Leidenschaftslosigkeit ist nichts anderes, als die Wiederherstellung des natürlichen, d. h. des schöpfungsgemäßen Wirkens aller drei Vermögen der Seele. Was Wunder also, dass die Dämonen alles daransetzen, eben dies zu verhindern. Deshalb ist es notwendig, den Jähzorn weder für gerechte noch für ungerechte Dinge zu erregen.

Zu diesen Zusammenhängen sind mir zwei Dinge eingefallen: 1.) die Leidenschaftslosigkeit brauchen wir als Therapeuten, um zu erkennen, was durch die Übertragung des Patienten in uns hineingekommen ist, um daran arbeiten zu können. Es ist wirklich notwendig, dass wir Therapeuten unseren eigenen Haushalt der drei Vermögen in Ordnung halten, damit keine Gegenübertragung störend eingreift. 2.) Wenn sie an die vielen fundamentalistischen Krisen heutzutage denken, hätten wir im Ansatz des Evagrius Ponticus einen wirklichen Schlüssel dagegen in der Hand. 3.) Gerade für die Therapie frühester Störungen müssen diese drei Vermögen immer auch bedacht werden.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen jetzt die Gedanken mitteilen, die mir bei meiner Arbeit mit alten Kriegskindern zur Lehre der Wüstenväter eingefallen sind. Zunächst : die Vorstellung von Dämonen meinten wir ja wirklich hinter uns gelassen zu haben. Aber mich holte sie im Zusammenhang mit den Genoziden - den Morden ganzer, bereits zivilisierter Volksgruppen - ein. Es ist auch der Gedanke an den Diabolus, den Bösen oder Teufel dabei in mir hochgekommen. Ich bekenne mich dazu, wenn ich daran denke, wie perfide, verstrickt und durcheinander gewürfelt unsere Welt heute ist. Das Begehren nach totaler Perfektion auf fast allen Gebieten, denn Mond und Sterne sind bereits eingeschlossen, hat unsere Welt verändert. Das geschieht in einem Maße, dass wir um unsere besten menschlichen Fähigkeiten, wie Glaube, Hoffnung und Liebe, betrogen werden, bzw. uns betrügen lassen : Alles nach dem Motto, Vertrauen ist gut, Kontrolle aber besser.

Wer aber kontrolliert den Markt, das Kapital wirklich ? Da freut man sich über einen Fernseher, der wirklich fast die ganze Welt zu uns ins Haus schaffte, und plötzlich sind er und die Hausantenne nichts mehr wert ohne weitere Investitionen. Das fördert das Wirtschaftswachstum und dagegen begehrt wohl auch keiner mehr auf, selbst, wenn Anfang des neuen Jahres die nächste Umstellung erfolgen wird. Es sind dann einfach neue Fakten geschaffen worden, die wir zu akzeptieren haben. Treu und Glauben sind vorbei. Sogar der Gottesbezug in der Europäischen Union wird weiter eingeengt. Dabei gab es zwar noch ein Aufbegehren. Aber die Ironie dieser Angelegenheit von hoher Tragweite wurde in Rom sichtbar, da die Verhandlungen zum Thema : Gott vor einem barocken Monument des Papstes Innozenz III. , einem Stellvertreter Gottes auf Erden, stattfanden. Dieser Papst eroberte s. Zt. Konstantinopel mit einem Kreuzzug, aber der heutige Papst bittet nach Hunderten von Jahren um Vergebung für dieses Unrecht von damals. Der Teufel mag sich gewunden haben bei dieser Umkehr !

Es war schon der große Geist eines Voltaire, der im „Candide“ den Satz aussprach : „C'est une chause diabolique dans cette affaire“. Und Goethe sagte im Faust : „den Teufel merkt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Schopfe hätte“. Die Menschen merken nicht mehr, dass der Böse die Zügel der Welt bereits weitgehend in die Hand genommen hat.

Doch noch einmal zurück zur therapeutischen Arbeit : Die Verbiegungen der Menschen geschehen oft sehr früh. Sie werden sogar schon aus ihrem paradiesischen, pränatalen, organischen Frieden vertrieben. Als Folge davon bleibt in ihnen ein Urmisstrauen. - Da therapeutisch anzusetzen, bedeutet immer auch, auf die Tücke dieser frühen Verbiegungen zu stoßen, denn die Sehnsucht nach anerkennendem Vertrauen und Frieden verführt solche Menschenkinder ständig. Ich wählte das Wort Tücke. Sie alle haben wohl erfahren, wie leidvoll misshandelte Menschen sich selber wegmachen, sich schlecht machen und entmutigen, bloß um sich zu zwingen, angepasst zu sein, um damit etwas Liebe und Zuwendung zu erhalten. Der Weg aus dieser Falle ist dornenreich, dass er wahrlich göttlicher Hilfe bedürfte. Die Sanftmut in der gesunden Selbstliebe des erwachsenen Menschen wäre ein solcher Weg, denn sie muss sich mit dem eigenen Jähzorn auseinandergesetzt haben. Das ist keine süße,

harmlose Haltung, sondern sie muss für beide Teile, Therapeut und Patient, hart erungen werden, wie das Überleben in der Wüste. Aber es lohnt sich, denn der Sternenhimmel dort ist wirklich wunderschön.

Die Lehre der Wüstenväter ist noch viel reichhaltiger, vor allem im Hinblick auf eine sinnvolle religiöse Orientierung.

Aber ich sehe meine Aufgabe über das Gesagte hinaus vor allem darin, es für unseren psychotherapeutischen Alltag nutzbar zu machen. Er ist es ja, der uns heute vor so vielfältige Aufgaben stellt, für mich vor allem durch die Kriegserfahrungen an den alten Menschen, die 60 Jahre kaum beachtet wurden. Die tragische und oft sehr bitteren Folgen an der nächsten und übernächsten Generation in der so genannten transgenerationalen Weitergabe der Kriegsschäden bewirken indes andere Schäden.

Deshalb möchte ich nun einen Bogen schlagen zu dem ausgezeichneten Vortrag hier bei uns von Frau Dr. Christel Böhme - Blohm im August des letzten Jahres zum Thema : „Symbol und Diabol im psychotherapeutischen Prozess“. Sie werden mir sicher gern folgen, einmal um deren gedanklichen Reichtum zu wiederholen, aber auch um die wichtigsten Gedanken daraus in Verbindung zu der eben vorgetragenen Lehre des Evagrius Ponticus zu bringen.

Frau Böhme - Blohm erklärte zunächst die drei Begriffe : psychotherapeutischer Prozess, Symbol und Diabol. Ich werde sie Ihnen noch einmal ins Gedächtnis holen.

Im psychotherapeutischen Prozess geht es um die Beseitigung von Hindernissen, die Menschen hemmen am gesunden, selbstbestimmten Handeln in guter emotionaler Resonanz zu den Mitmenschen (und zum Schöpfergott würde Evagrius hinzufügen.) Unsere Patienten geben uns Symptome und Zeichen an die Hand, die uns Auskunft geben über ihr Selbstkonzept. Dazu ging Frau B. - B. auf den Nestor der Psychosomatik Jacob von Uexküll zurück, der die Dreiteilung des Aristotelischen Seelenbegriffs benutzte : Anima vegetativa = Pflanzenseele. Anima animalis = Tierseele und Anima humana = Menschenseele.

Die erste wächst gleichsam in einer festen Wohnhöhle auf rein vegetativem Niveau - sie lebt und merkt ohne Bewusstsein. Sie reagiert seismäßig total. Aus der Pflanzenphysiologie wissen wir heute mehr um deren Differenziertheit - und Erfahrene wussten das schon immer und sprachen mit den Pflanzen ! Die Pflanze kann sich nur „fortpflanzen“, aber nicht selber ihren Ort verlassen. Sie wirkt durch ihr Sein, z. B. als Pflanzendünger im Feld, als Sauerstoffgeber im Raum und als Nahrung für viele. Sie wirkt als Bild, ist z. B. „bildschön“ Bild heißt auf Griechisch : Ikon von daher stammt das Wort : ikonisches Zeichen.

Die Anima animalis oder Tierseele lebt auf animalischem Niveau.

Sie schafft ihre eigene Umwelt und wirkt mit indexikalischen Zeichen nach der Ursache - Wirkungsverbundenheit. Das Beispiel dafür war, dass bewegte Fliegen für den

Frosch ein Nahrungszeichen sind ; er verhungert aber inmitten von unbewegten Fliegen.

Die Anima humana schafft sich eine eigene Wirklichkeit. Ihre Zeichen sind symbolisch, denn diese treten in der Vorstellung anstelle konkreter „Objekte“ auf. Der Mensch kann durch diese Zeichen über sich selbst nachdenken. Damit befindet er sich in einem offenem System , während Pflanzen und Tiere in geschlossenen und genetisch festgesetzten Systemen leben. Aber beim Menschen finden wir alle drei Zeichen als Ausdrucksmöglichkeit : das ikonisch - vegetative, das indexikalisch - animalische und das symbolisch - humane.

So spricht der Patient zu uns durch die Körpersprache seiner psychosomatischen Symptome , über die Handlungssprache seines selbst - oder - fremdverletzenden Verhaltens, über die Sprache der gestörten Symbole des psychotischen Erlebens, über die Affektsprache der Gruppe oder letztlich über die reife Symbolsprache seines gesunden oder neurotischen Erlebens. Bei der Körpersprache herrschen ikonische Zeichen vor, bei der Handlungssprache herrschen die indexikalischen Zeichen. Als Beispiel : die drohend erhobene Faust führt zur Adrenalinausschüttung nach dem Ursache - Wirkungsprinzip.

Im psychotherapeutischen Prozess klärt der Therapeut, wie weit die verschiedenen Zeichen von der verbalisierbaren = diskursiven Sprache entfernt sind. Ein Beispiel aus der Praxis : Ein kürzlich pensionierter Studienrat hatte urplötzlich eine panische Angst entwickelt, in ein fremdes Haus einzutreten. Das behindert ihn, auf längeren Spazier - Gängen in ein Gasthaus einzukehren. Er befürchtet, das fremde Haus könne zusammenbrechen. Oder wenn er einen fremden Raum betrat, musste er immer nach links oben an die Decke schauen. Aus seiner Geschichte erfuhr ich, dass er 5 - jähig auf der Flucht aus Ostpreußen seine Mutter verloren hatte und mit der Tante weiterziehen musste. Bei Fliegeralarm in Danzig mussten sie immer wieder in fremden Kellern Zuflucht suchen, und dazwischen waren bereits viele zerstörte Häuser. Woher sollte sein Vertrauen kommen, dass dieser fremde Keller halten würde ? Lebenslang konnte er dieses Erleben verdrängen und als Sportlehrer arbeiten bis zur Pensionierung. Aber mit der Pensionierung und den Gedanken an das eigene Ende waren die alten Ängste wieder da und belasteten ihn zunehmend. In 3 Therapieversuchen, war er nicht an dieses Schlüsselerleben herangekommen. Ich konnte dieses recht schnell aufdecken, aber da dahinter ein schweres Mutterproblem steckte, ließ ihn noch einmal in eine Psychotherapeutische Klinik gehen. Leider erhielt er nur wieder Verhaltenstherapie. Die Annahme der ungelösten ambivalenten Mutterbindung kam so nicht in seinen Blick, alte Bindungswünsche wurden nicht gelöst. Der Patient konnte sich nicht von dem sehr früh versagenden Mutterobjekt lösen unter den Traumatisierungsfolgen. Der Vater trat zwar früh als Ersatz an, indessen wurde er sehr bald eingezogen. Der Patient suchte später in Partnerinnen sein erstes versagendes Objekt immer wieder. Von der Ehefrau musste er sich trennen, weil sie durch ihre Erkrankung „wie die Mutter“ für ihn geworden war, die er als Junge im dänischen Gefangenen - Lager pflegen musste.

Unter normalen Bedingungen fängt ein Kind dann an zu denken, wenn es Lebensnotwendiges entbehren muss. Damit lernt es aber gleichzeitig, dass die Milch oder der Brei die Abwesenheit der Mutter zu überbrücken vermag. Die Milch ist zu einem Symbol geworden. Gefühle, Handlungen und Vorstellungen werden so verinnerlicht, dass das Kind getrost die Trennung überstehen kann. Deshalb bewirken diese Zeichen eine trennende Potenz. Und die symbolische Funktion ist erreicht.

Ernst Cassirer definierte den Menschen ganz und gar über seine Fähigkeit, Symbole zu bilden und sprach vom Animal symbola formans, dem Symbole schaffenden Lebewesen. Anfangs ist es das Paar Mutter und Kind, später Psychotherapeut und Patient.

Das Kind lernt über Symbole kurze Trennungen von der Mutter auszuhalten und die Hoffnung zu haben, dass sie wiederkommt.

Im Kontakt mit ihr lernt es über wiederkehrende Laute der Mutter auch auf einer anderen Ebene zu kommunizieren. Wenn sie ihm nicht nur imitierend etwas Neues anbietet, beispielsweise, wenn sie bei ihrem 10-Monate alten Kind, das einen Bauklotz hingebungsvoll schiebt, ihm den Laut „Uff“ anbietet für sein Tun und das wiederholt, lernt es für seine motorische Lust dieses psychosoziale Zeichen. Daraus entwickelt sich über viele Stufen und Wiederholungen die Sprache.

Unsere menschliche Entwicklung lässt sich als allmähliches Fortschreiten im Zeichengebrauch beschreiben. Aus Symbolvorläufern entsteht langsam ein dialogfähiger Gedanke in der gesunden Entwicklung. Diese Potenz geht in Krankheiten verloren oder wird gestört.

Eben beim Durcharbeiten ruft mich eine Frau an, sich bitter über den Mann beklagend, der sie zuvor mit einem schweren Infekt angesteckt hatte, aber ihr nun keine Ruhe lässt, damit sie gesunden kann, sondern ihr noch böse zusetzt, wenn sie etwas braucht, vor allem Ruhe. Da ich beide gut kenne, bitte ich ihn ans Tel. und er kommt auch und wehrt sich seinerseits gegen ihre Vorstellung, dass er noch ein Antibiotikum bräuchte, obwohl es ihm schon besser geht. Ich erinnere ihn an seine verfolgenden, durchaus sadistischen, regressiven Möglichkeiten und schlage ihm vor, zu seiner Hausärztin zu gehen mit der Frage ob ein Antibiotikum für ihn noch indiziert sei. Das beruhigt seine Frau und er kann, seiner Besserung entsprechend, nun in wiederkehrender potenter Haltung sich hilfreicher verhalten.

Reinhard Plasmann prägte für diese Zustände die Begriffe der semiotischen Progression und der semiotischen Regression.

Frau Böhme - Blohm bringt die Hypothese : Die Ermöglichung der Trennung macht die Symbolisierung zu dem entwicklungsfördernden Faktor, den wir mit der Erhöhung des semiotischen Niveaus verbinden. Die trennende Potenz einer Ansammlung von Zeichen lässt sich als Maß ihrer Symboltauglichkeit erkennen. An dieser Stelle brachte sie den Begriff des Diabols.

Sie erinnern sich an seine Herleitung aus dem „ Gastmahl“ des Platons, wo die ersten Menschen als androgyne Kugelwesen den Göttern in ihrer Kraft ähnlich und damit denselben auch gefährlich würden. Gottvater Zeus ergriff als Angst abwehrende Maßnahme die Teilung der Kugelwesen an den komplementären Kontaktstellen, den Genitalien vorn am Körper. Seitdem suchen diese halbierten Wesen ihre Ergänzung in der jeweils anderen Hälfte, was ihre Kräfte bindet und damit ihre Gottähnlichkeit mindert.

Im Wort Diabol bedeutet dia = auseinander, ballein = werfen, also auseinander werfen im Gegensatz zum symballein, dem Zusammenwerfen. Der notorische Auseinanderwerfer ist der Diabolus, der Teufel.

Der notwendige Dialog mit dem versorgenden Objekt, der Mutter kann entgleiten, besonders durch eine vorzeitige Trennung oder ein schweres Trauma, bevor das Individuum in der Lage ist, eine tragfähige Repräsentanz von ihr aufzubauen. Aus der Traumaforschung wissen wir, dass alle Fälle von traumatischer Überstimulierung so geartet sind. Dadurch kommt es zur Entwicklung von Phänomenen, die nur scheinbar der Affektregulierung dienen : dabei erhöhen sie die innere Anspannung zwischen Mutter und Kind und zwischen Therapeut und Patient. Zeichenansammlungen, die zwar der Trennung dienen, aber gleichzeitig die innere Anspannung im System Subjekt - Objekt erhöhen, haben einen Antisymbolcharakter. Sie dienen nicht der guten Trennung, sondern verhindern sie eher. Objektpräsenz wird angefordert, wie ich es bei dem telefonierenden Ehepaar mit der Grippe schilderte.

Frau Böhme - Blohm operiert nun mit dem Begriff „ Diabol“. Es kommt in vielerlei Verkleidung daher und zwar als : „Spaltung“, „Bildung von Konkretismen“, „Angriffe auf Verbindungen“, „Gleichschaltung“, „Verheißung von Patentlösungen“, „Pseudosymbol“, „Heilsversprechungen“ oder „Somatisierungen“. Sie sind mit den so genannten unreifen Abwehrmechanismen identisch und von undifferenzierten Affekten begleitet. Sie zielen auf Vernichtung von Differenz, schalten gleich. Diabole führen nicht zu einem Sinnzuwachs, sondern stellen eine Lebensbremse dar, führen zur semiotischen Regression, zu Abhängigkeiten.

Bei Evagrius Ponticus fanden wir die „ bösen Gedanken“, die den guten Zustand zwischen den drei Seelenvermögen störten. Das Wissen um solche prinzipiellen Zusammenhänge ist also noch gar nicht so neu, sondern wurde vor 1600 Jahren in etwa ähnlich praktiziert. Es würde sich lohnen, bei Evagrius weiter zu verfolgen, was er z. B. zur „Akedia“, dem Überdruß bereits an klugem Wissen zur Verfügung hatte. Das würde aber wohl den heutigen Rahmen sprengen.